

TDJW spielt im Koch-Park

Sommertheater eröffnet mit „Ronja Räubertochter“

Zwei Räuberbanden hausen ab Freitagabend im Grünauer Robert-Koch-Park. Denn das Theater der Jungen Welt schlägt sein Sommerquartier auf und zeigt „Ronja Räubertochter“. Ania Michaelis bringt Astrid Lindgrens Klassiker als großes Familien-theater für Menschen ab sechs Jahren mit fast dem kompletten Ensemble auf die Freilichtbühne. In die Rolle der Ronja schlüpft Neuzugang Josephine Schumann, die sich über den Einstieg freut: „So kann ich alle am Haus auf einmal kennenlernen.“ Als Ronja freundet sie sich mit Birk an, Sohn der verfeindeten Bande, gespielt von Benjamin Vinnen.

„Wir wollten bewusst ein großes Ensemblestück aufführen, weil das lange nicht möglich war“, sagt Dramaturg Jörn Kalbitz. Die Inszenierung gilt auch als Ersatz für das im Winter wegen Corona ausgefallene Familienstück. Inhaltlich füge sich der Stoff gut in die Zeit, findet Kalbitz. „Im Kontext der letzten zwei Jahre, als Kinder viel erdulden mussten, ist es ein richtiges Ermutigungsstück. Kinder nehmen ihre Interessen selbst in die Hand.“

Bis 10. Juli bespielt das TDJW die Sommerbühne außerdem mit dem Kinderstück „Frederick und Alexander“ und „Sherlock Holmes hört auf“ (ab 15 Jahren). Vinnen übernimmt in der witzigen „musikalischen Teatime“ Regie, musikalische Leitung und steht auf der Bühne. „Es ist fast wie nach Hause zu kommen“, sagt er über die Rückkehr seines Programms in den Park. Zudem zeigt das TDJW in Kooperation mit dem Kulturkino Zwenkau Filme, zum Auftakt am Samstag „Sommer in Orange“ (21.30 Uhr).

Info „Ronja Räubertochter“: Premiere am Freitag, 18 Uhr, TDJW im Robert-Koch-Park; ww.tdjw.de, Kartentelefon: 0341 4866016

IN KÜRZE

DOK Leipzig schaut nach Osteuropa

Leipzig. Das Leipziger Festival für Dokumentar- und Animationsfilm (DOK Leipzig) betont in diesem Jahr seine langjährige Verbindung mit Osteuropa. Während des Festivals vom 17. bis 23. Oktober gebe es ein Programm aus aktuellen Langfilmen, die Einblicke in Lebensrealitäten osteuropäischer Länder bieten, teilen die Veranstalter mit. Mit der Retrospektive richtet DOK Leipzig diesmal den Blick auf die dokumentarischen Werke von Filmemacherinnen und Filmemachern der DDR.

Leuna zeigt Kunst von Günter Grass

Leuna. Grafiken, Aquarelle und Plastiken des Schriftstellers Günter Grass (1927–2015) zeigt seit gestern die Galerie im Kulturhaus Leuna (Spargauer Str. 41A). „Günter Grass – Plastiken & Arbeiten auf Papier“ ist bis zum 22. Juli zu sehen. Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit der Günter und Ute Grass Stiftung in Lübeck, aus deren Bestand die mehr als 50 Leihgaben aus verschiedenen Schaffensperioden kommen. Ergänzt wird die Kunst durch illustrierte Schmuckausgaben und Gedichtauszüge.

„Hamilton“ feiert in Hamburg Premiere

Hamburg. Das Broadway-Musical „Hamilton“ feiert am 4. Oktober Deutschland-Premiere in Hamburg. Die Hauptrolle von Alexander Hamilton, dem ersten Finanzminister der USA, wird Benét Monteiro („Die Eiskönigin“, „Mamma Mia!“) übernehmen, teilte das Unternehmen Stage Entertainment mit. Das Hip-Hop-Musical über die Gründungsväter der USA feierte 2015 am New Yorker Broadway Premiere und löste einen Hype aus. Es gewann elf Tony Awards, einen Grammy sowie den Pulitzerpreis.



Rudolf Lutz dirigiert auf der Empore der Thomaskirche die Ensembles der Bach-Stiftung St. Gallen.

FOTO: GERT MOTHES

So intensiv wie möglich

Der bisherige Höhepunkt des Bachfestes: Rudolf Lutz, die Bach-Stiftung St. Gallen und famose Solisten mit der Johannes-Passion in der Thomaskirche.

Von Peter Körfmacher

„Erwäge“, singt Daniel Johannsen von der Empore in die Thomaskirche, „erwäge, wie sein blutgefärbter Rücken in allen Stücken dem Himmel gleiche geht.“ Weich singt er es, mit zärtlicher Traurigkeit im Angesicht des gegeißelten Jesus. Hell ist dabei sein Timbre. Jede Silbe, jeden Ton hat der Tenor fein modelliert – und doch gehen sie auf in fließende Linien, die sich umschlingen mit denen der beiden Soloviolen. Es ist dies ein Moment höchster musikalischer Innigkeit, einer dieser Bachfest-Momente, in denen die Besten das Beste transzendieren.

Und doch dürfte Johannsen das eigentlich nicht singen. Nicht mit diesem Text. Denn auf dem Programm des Bachfestkonzertes steht „Johannes-Passion BWV 245.5“. Das ist nach der neuen Zählung des neuen Bach-Werke-Verzeichnisses die 1749er-Version. In der ist den sanften Trauertönen ein anderer Text unterlegt: „Mein Jesu, ach! dein schmerzhaft bitter Leiden bringt tausend Freuden“, so steht es auch im Programmheft, will aber mit dem trotzigen Optimismus nicht recht zur Musik passen.

Es gibt weitere Stellen in denen die Texte nicht mit der 1749er-Fassung identisch sind. Oder weiß die Forschung schon wieder mehr? Hat es seit Drucklegung des Abendprogramms neue Erkenntnisse gegeben? Wahrscheinlich nicht. Und zu den Vorzügen des Leipziger Festivals zählt, dass es eben nicht in philologischen Debatten verharrt, sondern sie der Kunst dienstbar macht. Und dem Interpreten, der als Künstler entscheidet, welche Fassung er wie spielt. Und wer wollte Rudolf Lutz angesichts der zum Teil unscharf überlieferten Versionen der

Johannes-Passion verdanken, dass er in Details eine eigene anbietet.

Nun gut, das „Präludium f-moll“ aus eigener Feder, das er den Thomasmorganisten Johannes Lang vorausschicken lässt, hilft nicht wirklich weiter: gekonnter Tonsatz, dessen ersten öffentlichen Gebrauch man nicht gleich als „Uraufführung“ bezeichnen sollte. Vielleicht soll er Bachs Johannes-Passion wie die Zwischenspiele in mehrstrophigen Chorälen scheinliturgisch grundieren? Ganz gleich, was der Leiter der Bach-Stiftung St. Gallen sich gedacht haben mag – es zeugt von einem sehr selbstbewussten Zugriff auf Bachs Werk.

Der allerdings steht nicht im Dienst der Selbstdarstellung. Derlei hat Lutz, Jahrgang 1951, längst nicht mehr nötig. Ihm geht es glaubhaft um Bach, geht es darum, ihn, seine Musik, seine Botschaft so intensiv wie möglich an die Menschen zu bringen. Und weil ihm das mit staunenswerter Regelmäßigkeit gelingt, ist St. Gallen mittlerweile zum Weltzentrum der Bach-Pflege geworden.

Bachfest heute

■ 9.30 Uhr, Evangelisch Reformierte Kirche, Mette; Bach Collegium Rhenanum
■ 9.30 Uhr: No 86, Konzertfahrt nach Köthen
■ 11.30 Uhr, Altes Rathaus: No 87, Workshop-Konzert; Camerata Bachiensis, Rudolf Lutz
■ 13 Uhr, Central Kabarett: No 88, Vorstellung von M. Mauls: Johann Sebastian Bach. Eine Bildbiographie
■ 14 Uhr, Nikolaikirche: No 89, Cantate Domino V; Gra-

zer Domkantorei, Capella Leopoldina
■ 15 Uhr, Central Kabarett: No 90, Das Wohltemperierte Klavier. Vortrag von Christine Blanken
■ 15 Uhr, Mendelssohn-Haus: No 92, Treffpunkt Salon: Mendelssohns Freund Carl Klingemann; Festvortrag Hagen Kunze
■ 16 Uhr, Gewandhaus, Mendelssohn-Saal: No 93, Tastenrausch; Ton Koopman, Tini Mathot, Patrizia

Marisaldi, Edoardo Valor (Cembalo), Amsterdam Baroque Orchestra
■ 19 Uhr, Gewandhaus: No 94, Wohltemperiertes Klavier I; A. Schiff. Im Anschluss wird die Bach-Medaille verliehen.
■ 20 Uhr, Nikolaikirche: No 95, Klangrausch; Vocalconsort Leipzig, Leipziger Vocalensemble, amici musicae, Kammerchor Josquin des Préz, Ltg.: L. Böhme
www.bachfest-leipzig.de

Lutz fährt mit seinem Chor und seinem selbstredend historisches Instrumentarium bedienenden Orchester sozusagen zweigleisig. Aufführungspraktisch ist er mit allen Wassern gewaschen. Im Dienst des Ausdrucks lässt er aber auch mal Fünfe gerade sein. Artikulation und Phrasierung gestaltet er mit äußerster Akribie, noch wichtiger scheint ihm indes die dynamische Abmischung zu sein, die bereits im Eingangschor Sänger und Instrumentalisten nicht als separate Blöcke begreift, sondern als Gesamtkomplex verschränkt. Und dieser Musizierhaltung bleibt er treu bis zum Schlusschoral, dessen erste Strophe er hauchzart a cappella singen lässt. Immer wieder gibt es dazwischen unkonventionelle Lösungen. Da singt Jesus auch schon mal ein Arioso vor oder eine Arie nach seinem Ableben am Kreuz. Aber insgesamt setzt Lutz auf kontinuierlichen Fluss in eher ruhigen Tempi. Nur im Alt-Lamento „Es ist vollbracht“ hält er zur klagenden Gambe die Zeit an.

Für den Altus Alex Potter ist dieses Tempo eigentlich ein Zumutung.

Doch er münzt sie um in jene unerbittliche Ansprache, mit der er bereits am Anfang der Passion „Von den Stricken meiner Sünden“ erzählt hat. Überhaupt sind die Solisten des Abends bereits ein Großereignis: Johannsen singt nicht nur atemberaubende Arien, er ist auch als Evangelist auf dem Gipfel. Er treibt die Erzählung des Johannes mit dramatischem Furor voran, malt mit dem Timbre seiner Stimme, der Färbung von Vokalen, der Intensität von Konsonanten Passions-Tableaus von größter Dichte. Und klingt dabei doch immer und in jeder Lage, jeder Lautstärke: schön.

Der Chor der Bach-Stiftung aus der Schweiz ist ebenfalls ein Naturereignis. Ob als Mob mit Schaum vor dem Mund oder in den Chorälen mit weltvergessener Andacht – was Lutz einfordert, sie liefern es ab, homogen zwar, aber nicht keimfrei klingend, nicht als Instrument, sondern als Gemeinschaft von Individuen. Beim Orchester das gleiche Bild: Glänzende Virtuosen verschmelzen immer wieder neu zu Klangkörpern, mit denen Rudolf Lutz in Echtzeit seine Ideen umsetzen kann.

Kurzum: Diese Johannes-Passion ist der bisherige Höhepunkt des an Höhepunkten bereits reichen Bachfestes 2022. Entsprechend fällt nach langen Augenblicken lärmender Stille der Jubel aus.

Galante Pracht, kokette Demut

Reinhard Goebel mit dem NBCM und Anna Prohaska

Ein sehr unterhaltsamer Bachfest-Vorabend in der Michaeliskirche – und zwar durchaus nicht nur, weil Reinhard Göbel sich mit breiten Streifen und großer roter Fliege unterm Frack sehr lustig ausstaffiert hat. Sondern weil er das Neue Bachische Collegium Musicum Leipzig frisch und frei Musik ausmusizieren lässt, wie sie Bach seinerzeit mit seinem Collegium Musicum in einem der großen Wirtshäuser der Stadt aufgeführt haben könnte: durchweg fabelhafte Werke vom entfernten Verwandten Johann Ludwig Bach, vom Franzosen Jean-Féry Rebel, vom Italiener Antonio Vivaldi, vom Dresdner Johann Christoph Schmidt und vom Kollegen Telemann.

Prächtige und galante Suiten, virtuos funkelnde Konzerte, von den Solisten Elisabeth Dingstadt, Heiner Niebuhr und Nemanja Bugarcic (Violinen), Susanne Wettermann (Oboe) oder Cornelia Grohmann (Flöte) mitreißend gespielt und vom Collegium ebenso begleitet.

Johann Sebastian Bachs Kantate „Ich bin in mir vergnügt“ stand indes eher nicht auf dem Spielplan der studentischen Collegia. Denen wäre der gauslich moralisierende Text wohl zwischen zwei Probenbieren sauer aufgestoßen. Aber wie die sensationelle Anna Prohaska ihn singt, wie sie in den ausladenden Rezitativen den Predigt-Ton mit leicht ironischer Emphase aufbricht, wie sie das Hohelied der Bescheidenheit und der Demut zwischen Naivität und Koketterie, Sanftheit und Hysterie klemmt, wie sie Sprache selbst im Rezitativ zum virtuos Ziergesang werden lässt mit ihrer ungeheuer beweglichen, wandelbaren Stimme, das ist schon ziemlich einzigartig.

Wahrscheinlich ist es das in den Arien auch. Aber in denen überdecken selbst Kleinstbesetzungen wie zwei Oboen nebst Basso Continuo die Sängerin auf zu weiten Strecken. Erstaunlich, dass Goebel, der sich ja auf die Fahnen geschrieben hat, Ensembles mit modernen Instrumenten die Segnungen der historisch informierten Aufführungspraxis zu vermitteln, das nicht besser ausbalanciert, sondern die Gewandhaus-Musikerinnen- und Musiker so sorglos drauflos musizieren lässt. Beherzter Applaus in voller Hütte. *kfm*



Anna Prohaska, Susanne Wettermann und Amanda Taurina (v.l.)

FOTO: GERT MOTHES/BACHFEST

Familienkrieg beim Sommerfest

Ein Krimi wie ein klassisches Epos: Don Winslow beginnt mit „City on Fire“ eine Trilogie

Don Winslow ist einer der erfolgreichsten Krimiautoren der USA. Ganz besonders seine Trilogie über den Drogenkrieg („Tage der Toten“, „Das Kartell“ und „Jahre des Jägers“) hat ihn international berühmt gemacht. Mit seinem neuen Roman „City on Fire“ wendet er sich dem Thema amerikanische Bandenkriminalität zu.

Der Roman spielt 1986, was mittlerweile so weit in der Vergangenheit zu liegen scheint wie die klassische Antike von Homer, dessen Epos „Ilias“ Winslow als Vorbild für moderne Kriminalgeschichten nennt.

In Providence, einer Küstenstadt in der Nähe von Boston, haben zwei Familiengänge die Geschäfte untereinander aufgeteilt. Die irische und die italienische Familie treffen sich jedes Jahr zu einem Sommerfest. Bei einem solchen Treffen setzt die Ro-



Der US-amerikanische Schriftsteller Don Winslow.

FOTO: JENS KALAENE

manhandlung ein. Die Familienpatriarchen sind alt geworden, die ungeduldrigen Männer der jüngeren Generation müssen ihren Ehrgeiz aber noch zügeln. Noch scheint die Gangsterwelt in Ordnung zu sein.

All das endet bei diesem Sommerfest, als es zwischen den jungen Männern wegen einer attraktiven Frau zum tödlichen Streit kommt. Wie in Homers „Ilias“, in der es wegen der schönen Helena zum Krieg

zwischen Griechen und Trojanern kommt, zerbricht die Allianz der beiden Familien und setzt einen Bandenkrieg in Gang.

Winslow entfaltet ein breites Spektrum an Erzählsträngen und Figuren, die die unterschiedlichsten Facetten des Konflikts beleuchten. Der Autor deutet aber auch an, dass sich vieles ereignet, wovon nicht in diesem Roman berichtet wird. Denn „City on Fire“ ist der Beginn einer Trilogie, die im Jahresrhythmus erscheinen soll. Der 68-jährige Winslow hat angekündigt, dass diese Reihe sein letztes Romanwerk sein solle. Bei einem Anfang wie diesem kann man auf eine grandiose Fortsetzung hoffen.

Info Don Winslow: City on Fire. Übersetzt von Conny Lösch. HarperCollins Verlag; 398 Seiten, 22 Euro

documenta öffnet Preview

Die Verantwortlichen der documenta fifteen in Kassel haben ein klares Bekenntnis zum indonesischen Kuratorenkollektiv Ruangrupa abgegeben. „Aus der historischen Verantwortung der Bundesrepublik Deutschland gibt es eine ganz klare Haltung zu Antisemitismus und dem Existenzrecht Israels“, sagte gestern der Aufsichtsratsvorsitzende, Kassels Oberbürgermeister Christian Gesele (SPD), vor dem Hintergrund der Antisemitismus-Debatte um die diesjährige documenta. Er mahnte, genau hinzusehen und nicht vorschnell zu verurteilen.

Gestern haben in Kassel die Preview-Tage der neben der Biennale in Venedig bedeutendsten Präsentation von Gegenwartskunst begonnen. Am Samstag öffnet die documenta fifteen offiziell für 100 Tage.